

aber einen bleibenden und schöpferischen Werth haben von den damaligen Reden nur diejenigen Bismarck's gehabt; von dem heute Ausgestellten ist der Prozentsatz des wirklich Bleibenden jedenfalls noch geringer. Viel Trivialität und wenig Genialität! Das Publikum wird nicht auf seine geistigen ja nicht einmal auf seine materiellen Kosten kommen, wenn es der ersteren zu sehr traut; aus weiterer Perspektive erscheinen die Dinge oft anders als in der Nähe; manches Große wird klein und manches Kleine groß. Das deutsche Volk hat seine Anfälle von Doktrinarismus; dieser kann die freie Entwicklung zwar nicht hindern, aber er kann sie sehr aufhalten; wie politisch und künstlerisch so ist dies auch literarisch öfters der Fall gewesen. Die Thätigkeit eines Gottsched ging gerade wie das heutige Kunstgewerbe von guten Absichten aus und war nationalen Zielen zugewandt; aber sie blieb unfruchtbar und unwahr, weil sie dem Volksgeiste fern blieb; anstatt den Hanswurst zu verbrennen, hätte Gottsched ihn veredeln sollen — wenn er es gekonnt hätte. Vielleicht würde es dann heute ein deutsches Lustspiel geben! Goethe verfuhr klüger; er verbrannte den volksthümlichen Faust nicht, sondern bildete ihn um; er schliß diesen rohen Diamanten. Freilich muß man dazu selbst Diamant sein; und Das war Gottsched nicht; so wenig wie seine heutigen Nachfolger auf künstlerischem Gebiete es sind. Ihren Bestrebungen wird es nicht besser ergehen als den seinigen; sie werden gesunderen und tiefergreifenden Richtungen des deutschen Geisteslebens über kurz oder lang Platz machen; dieselben bereiten sich zum Theil jetzt schon vor.

Bisher hat man vielfach in Deutschland die Kunst von oben herab betrieben; versuche man es einmal von unten herauf; die Ergebnisse werden besser sein. Hier wie immer, sollte man nicht das Volk den Gebildeten, sondern vielmehr die Gebildeten dem Volke zu nähern suchen. Das, was die Engländer Komfort nennen, ist der natürlich gegebene Ausgangspunkt für alle gesunden Bestrebungen auf diesem Gebiet; aus ihm hat sich erst der Stil zu entwickeln; und nicht umgekehrt, wie man jetzt verfährt. Wenn höchste Bequemlichkeit und höchste Schönheit in einem Gebrauchsgegenstand zusammenfallen, so ist er kunstgewerblich vollendet. Zwang und Freiheit sind die beiden Eltern der Geschwister: Kunst und Kunstgewerbe; aber dieses muß mehr dem Vater, jene mehr der Mutter ähnlich sehen; hier gilt es: die gegebene Individualität zur Gesetzmäßigkeit auszubilden, dort: das gegebene Gesetz der Individualität gemäß auszugestalten. Die Kunst wächst von innen nach außen, das Kunstgewerbe von außen nach innen. Sowie man den beiderseitigen Standpunkt vertauscht, wird die Kunst, wie in der heutigen Architektur, zur Manier und das Kunstgewerbe, wie in seiner heutigen überwiegenden Anwendung, zum bloßen Luxusgewerbe. „Wenn ein Volk sich einmal aus der edeln Einfalt in das mehr Schimmernde verloren hat, so geht, wie ich glaube, der Weg nach der Einfalt zurück durch das höchst Affektirte, das mit dem Ekel endet“ urtheilte Rich-

Epigonen
und
Progonen.

berg über die Deutschen. Das bloß Schimmernde ist auch heute auf künstlerischem Gebiet ungewöhnlich stark vertreten; und jedenfalls stärker als originale Erfindungskraft und echte Größe. Das Wort, welches man Wagner so sehr verübelt hat „wenn Sie selbst wollen, haben wir jetzt eine deutsche Kunst“ ist streng genommen richtig; denn als „Kunst“ ist schließlich doch nur eine lebendig produktive Kunst zu rechnen, wenn sie zugleich großen monumentalen Stil zeigt; und in dieser Hinsicht hat Deutschland augenblicklich nur Wagner aufzuweisen. Zur Zeit können dafür überhaupt nur Musik und Malerei in Frage kommen; in jener verleugnet selbst Brahms den Epigonen nicht ganz; in dieser ist eine wirklich monumentale Kunststrichtung überhaupt nicht vorhanden. Man muß unterscheiden zwischen den Stufen der Entwicklung oder des Verfalls und gewissen Höhepunkten einer Kunst; letztere kann man als Progonenthum bezeichnen; und in solchem Sinn ist Wagner ein Progone.

Kunst in
Hamburg.

In Deutschland werden die bildende Kunst wie das Kunstgewerbe den ihnen gebührenden festen Halt erst in einem nationalen Baustil finden; dieser kann sich nur aus einer Konsolidation des deutschen Geisteslebens und diese nur aus einer Selbstbefreiung des deutschen Charakters entwickeln. Rembrandt hat die letztere, zu seiner Zeit und in seinem Lande, durchgeführt. Das Kunstgewerbe darf nicht, wie es jetzt ausschließlich der Fall ist, eine Treibhauspflanze sein; es soll im Freien oder noch lieber wild wachsen. Sparsamkeit in der Verwendung schmückender Formen muß seine erste Regel sein; nicht Ueppigkeit, wie sie jetzt vorherrscht; in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. Einzelne wirklich praktische Anläufe zu einer rein deutschen Kunstübung finden sich hie und da; und bezeichnenderweise hat der gesunde Sinn der Niederdeutschen sich von jenem kunstgewerblichen Fieber verhältnißmäßig am freiesten erhalten; sie sind ihren eigenen Weg gegangen. Die Thätigkeit eines F. A. Meyer in Hamburg braucht nur erwähnt zu werden; er ist von Haus aus Ingenieur, wie Leonardo Svedenborg Semper; und es zeigt sich wieder einmal, daß die technische mehr als die theoretische Seite der Kunst bedeutet. Gesellt sich der ersteren Persönlichkeit hinzu, so ist der Künstler da — mit oder ohne Theorie. Konstruktion ist Kunst. Hamburg und Amsterdam sehen einander wie äußerlich so auch innerlich ähnlich; man sollte daher denken, daß auf dem verwandten Boden, wenn auch nicht gerade ein Rembrandt, so doch ihm verwandte Kunstbestrebungen aufwachsen könnten; die Plattdeutschen sollten sich nur künstlerisch entdecken; wer weiß, was daraus folgte! Der Reichstagsabgeordnete Reinhold hat in einer Reihe von öffentlichen Aufträgen die künstlerischen Aufgaben und Ziele erörtert, welche sich nunmehr der Stadt Berlin, nachdem sie Reichshauptstadt geworden ist, aufdrängen müssen; und er hat dabei speziell auf Hamburg als ein nachahmenswerthes Beispiel hingewiesen. Geheime Bauräthe giebt es in Hamburg nicht; wohl aber öffentliche Bauwerke — die rein praktisch ge-